Donnerstag, den 4. November 1926.

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 267. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109, Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2 bis 3. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: J. W. Modrow, Dluga 70; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Berthold Kluttig, Ogrodowa 26; Zgierz: Eduard Strauz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hellego 20.

Die faschistische Rache.

Die Faschisten geben ihrer Entrüstung über das Attentat gegen Mussolini in gewalttätigem Vorgehen gegen die oppositionellen Zeitungen Ausdruck. In Mailand drang eine große Menschenmenge in die Ge äude der sozialistischen Blätter „Avanti" und „Unita" ein. Ein als Faschistengegner bekannter Redakteur des „Corriere della Sera" namens S lvestri, der sich in Arezzo aufhält, ist dort mißhandelt w rden. An verschiedenen Stellen wurden die Häuser von Antifaschisten verwüstet! In Rom richtete die erregte Menge in den Redaktions- und Druckereiräumen des demokratischen „Mondo" und der „Voce Republicana" große Verheerungen an; diese Blätter werden auf längere Zeit hinaus nicht erscheinen können.

Aus Bologna wird gemeldet, daß die dortige Polizei in den letzten Tagen vor dem Attentat mehr als 2000 verdächtige Personen verhaftet hat. Nach dem Attentat wurden weitere Verhaftungen vorgenommen, auch die gesamte Familie des Buchdruckers Zamboni, dessen Sohn angeblich der Attentäter gewesen sein soll, ist verhaftet worden.

Die Sprache der italienischen Presse anläßlich des Attentates erreicht das Höchstmaß an Schärfe. Sie richtet sich namentlich gegen die Hintermänner, die man hinter dem jugendlichen Attentäter sucht. Der Leitartikel des „Messaggero" betont, der Attentäter sei durch gewisse Elemente zu seiner Tat veranlaßt worden, die den Fortschritt Italiens auf politischem, wirtschaftlichem und militärischem Gebiete nicht sehen wollen, und die in der Person Mussolinis den Schöpfer des neuen Italiens beseitigen wollen. Das Attentat sei die Folge davon, daß die wachsende Macht des faschistischen Italiens gewisse Interessen verletzt habe. „Popolo d'Italia" führt aus, man müsse unerbittlich zuschlagen, um andere Attentate zu verhindern. „Wir billigen beifällig das, was die Menge mit dem Attentäter machte", sagt das Blatt. Die Leiche des Täters mit den vielen tödlichen Stichen solle als abschreckendes Beispiel öffentlich zur Schau gestellt werden. Das sei die einzige Form der Warnung gegenüber den Verbrechern und ihren Auftraggebern. Da der Täter noch ein Kind sei, so sei es gewiß, daß er Mitschuldige hatte, die dasselbe Schicksal erleiden müßten. Die Zeitung fügt hinzu, daß erst in den letzten Tagen zwei andere verdächtige Individuen die italienische Grenze überschritten hätten und sich in Italien aufhalten, in der Absicht, verbrecherische Anschläge auszuführen. Auch diese beiden müßte man ohne Erbarmen lynchen. Es müsse ein Verteidigungsausschuß aufgerichtet werden, der sich aus wenigen, aber vollkommen bewährten Männern zusammensetze. Außerordentlich bezeichnend ist ein Leitartikel des „Impero" mit der Ueberschrift „Heilige Lynchjustiz". In dem Artikel heißt es, das faschistische Italien habe für sich einmal widerstandsfähige Nerven, dann die göttliche Vorsehung, das Schicksal und die bewährte Unverwundbarkeit seines Führers. Aber zur Vernichtung der Gegner sei sofortige, anonyme, vernichtende Lynchjustiz absolut nötig, welche auch die letzten Spuren der Personen austilge, die sich zum Schlage gegen den Faschismus erhoben hätten. Jedenfalls würde das Beispiel von Bologna gegenüber den in Frankreich wohnenden infamen Menschen, die Mörder gegen Mussolini ausgesandt hätten, seine Schuldigkeit tun.

Die Haltung der Kirche anläßlich des Attentats ist überhaupt höchst bedeutsam. Es erscheint außerordentlich bemerkenswert, daß der Papst durch den Kardinalsekräter Gasparri Mussolini sein tiefes Bedauern über das Attentat und seine Glückwünsche zu seiner Errettung telegraphieren ließ. Es ist dies das erstemal, daß ein Papst sich direkt an einen Minister des Königreichs Italien gewandt hat.

* *

Zamboni unschuldig.

(A. T. E.) Die italienische Polizei hat nun klar festgestellt, daß Mateo Zamboni vollständig unschuldig war. Er gehörte zu einer Faschistenfamilie und war selbst Mitglied der Organisation. Er galt als geistig beschränkt. Wahrscheinlich erfaßte ihn die Furcht, als die Schüsse fielen, und so floh er, dadurch die Aufmerksamkeit der Menge auf sich lenkend, die ihn in blinder Wut schändlich zurichtete. Der eigentliche Täter konnte entfliehen.

Die Bolognaer Polizei glaubt, dem Täter auf der Spur zu sein. Im Telegraphenamt wurde eine Depesche vorgefunden, die nachstehenden Wortlaut hat: „Ich bin ganz und gesund, es ist gelungen" Die Polizei glaubt, daß dies die Nachricht des Attentäters an seine Frau sei. Tatsächlich wird der Spürsinn der durch den Faschismus umnachteten Gehirne wohl aber auch hier irgend einen Unschuldigen an den Kragen fassen.

Der französische Botschafter in Rom, Bernard, hat im italienischen Außenministerium einen energischen Protest wegen der Vorfällle in Ventimiglia, Bengani und Tripolis eingereicht, wo die Faschisten in das Konsulat eindrangen und neben der französischen die italienische Flagge hißten. Der italienische Außenminister entschuldigte sich.

In vielen Städten Italiens wüten die Faschisten in geradezu unheimlicher Weise. In Cagliari in Sizilien wurden die Druckereien der Opposition zerstört und Abgeordnete verhaftet. In einem Orte bei Mailand wurde das Lokal der „Populari"-Partei und die Druckerei derselben angezündet. In Neapel wurden viele Privatwohnungen der Faschistengegner demoliert.

Verhaftete Revolutionäre.

In Perpigna umzüngelte Polizei und Gendarmerie den aus Paris eingetroffenen Zug und verhaftete zwanzig aus Lyon stammende Revolutionäre. Außerdem wurden noch 72 andere Personen verhaftet.

Der Sejm auf dem Schloß.

Der Termin der Sejmeröffnung noch nicht festgesetzt.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Gestern wurden die Korrespondenzen zwischen Marschall Pilsudski und Sejmmarschall Rataj in der Frage der ersten Sejmsitzung fortgesetzt.

Am Nachmittag fand in der Privatwohnung Ratajs eine Konferenz mit den Vizemarschällen Dembski (Piast), Daszynski (P. P. S.), Gdyk (Ch. D.) und Poniatowski (Wyzwolenie) statt. Beschlossen wurde, der Regierung in bezug auf den Termin der ersten Sejmsitzung und den Ort der Einberufung derselben freie Hand zu lassen. Dieser Beschluß wurde der Regierung mitgeteilt, doch ist bis gestern abend die Entscheidung noch nicht gefallen. Wie Ihr Korrespondent erfährt, hat der Ministerrat in seiner gestern abend stattgefundenen Sitzung beschloßen, die erste Sejmsitzung nach dem Schloß einzuberufen.

In den Wandelgängen des Sejm wurde das Gerücht verbreitet, daß die Sitzung erst am 11. November stattfind n wird.

Ein Protest des nationalen Volksverbandes.

Der Vorsitzende des Nationalen Volksverbandes im Sejm überreichte gestern dem Sejmmarschall einen schriftlichen Protest wegen der bis jetzt nicht erfolgten Eröffnung der Sejmsession.

Wie daraus hervorgeht, steht der Nationale Volksverband auf dem Standpunkt, daß die Eröffnung der Sejmsession gleichzeitig auch die Eröffnung der Sejmsitzung bedeute. Wie die letzten Tage aber beweisen, interpretiert die Regierung dies auf eine andere Weise, nämlich, daß die Eröffnung der Sejmsession noch nicht den Beginn der Sejmarbeiten bedeute. Durch den Protest wird die Rechtskommission des Sejm und dadurch selbstverständlich auch der Juristische Beirat in die Zwangslage gestellt, dem entsprechenden Artikel der Verfassung eine amtliche Interpretation zu geben.

Rücktritt Plucinskis.

Vizesejmmarschall Plucinski hat beschlossen, das Marschallamt niederzulegen. Die Endecja wird an seine Stelle den Abg. Zwierzynski, den stellvertretenden Klubvorsitzenden, bestimmen.

Kontrolle der Privatbanken.

Entsprechend den Kemmererschen Ratschlägen hat die Regierung beschlossen, ein Generalkommissariat zur Kontrollierung der Privatbanken zu gründen. Die Mitglieder desselben erhalten den Titel von Inspektoren und das Recht, die Bankhäuser jederzeit zu kontrollieren.

Ministerratssitzung.

In der gestrigen Sitzung des Ministerrats wurde beschlossen, auch den kontraktlich angestellten Staatsbeamten eine Beihilfe in der Höhe von 20 Prozent des Gehalts zu gewähren. Die Summe wird in zwei Raten am 15. November und 15. Dezember gezahlt. Angenommen wurden auch Anträge des Arbeitsministers über die Weiterführung der Unterstützungen an die Arbeitslosen.

Aufhaltung der Kohlentransporte nach dem Auslande.

Die Belieferung des Inlandmarktes mit Kohle soll nun plötzlich erfolgen. Die Beratungen in den Ministerien und im Verkehrsdepartement haben herbeigeführt, daß die Lieferung von Kohle an die Tschechoslowakei, Oesterreich, Italien und Ungarn für fünf und nach Ssowjetrußland und Lettland für drei Tage eingestellt wurde, um die Bedürfnisse des Inlandes zu befriedigen.

Wenn man diese Anordnung auch für zweckmäßig halten muß, so vermissen wir aber die tiefere Erfassung des Problems Kohlenpolitik, von dem in unserem gestrigen Leitartikel die Rede war.

Der Handel um die Grenzen Polens.

Französisch-deutsche diplomatische Verhandlungen. — Vier pommereller Kreise sollen dem Freistaat Danzig angegliedert und nach fünf Jahren ein Plebiszit veranstaltet werden.

Der „Kurjer Il. Lodz." bringt gestern wiederum einen Artikel, der von diplomatischen Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland spricht, die eine Aenderung der Grenzen Polens beabsichtigen.

Der Artikel stammt von einem M. M.-Korrespondenten aus Berlin.

Es heißt darin, daß in der letzten Zeit eine ganze Reihe von Experten von der Seine an die Spree kommen, um einen neuen Plan auszuarbeiten, der Thoiry an die Seite schieben würde.

Deutschland ist bemüht, die politischen und wirtschaftlichen europäischen Fragen unter Ausschluß Polens zur Lösung zu bringen.

Das deutsche auch in französischen parlamentarischen Kreisen verbreitete Projekt soll folgende Grundsätze haben:

1) Die deutsch-französische Verständigungsplattform wird auch auf Polen ausgedehnt.

2) Polen ist einverstanden, vier südliche Kreise des Korridors, also die Kreise Putzig (Puck), Neustadt (Wejherowo), Karthaus (Kartusy) und Berent (Koscierzyna) der Freistadt Danzig für 5 Jahre einzuverleiben. Nach Ablauf von 5 Jahren findet auf dem auf diese Weise vergrößerten Terrain eine Volksabstimmung statt, an der auch alle diejenigen Einwohner teilnehmen sollen, die diese Gebiete bis 1918 bewohnten. Die Abstimmung soll dann darüber entscheiden, ob die Gebiete Polen einverleibt werden.

3) Deutschland wird die auf diese Weise korrigierten Grenzen Polens garantieren und verzichtet dafür auf die Benützung der polnischen Eisenbahnlinien in Ostpreußen.

Polen erhält den Zutritt zum Meere auf dem Wege durch weitgehende Verkehrsberechtigungen auf dem Land- und Hafenwege (Danzig und Königsberg).

So weit führt der Korrespondent an, was er in Erfahrung gebracht haben will, und meint zum Schluß:

„Mit den ethnographischen Begründungen werde ich nicht polemisieren. Konstatieren will ich nur als Tatsache:

1) Die dauernde Fortführung der Verhandlungen Deutschlands mit Frankreich;

2) die Aktualität der Gefahr, daß Polen aus dem Verständigungsprogramm ausgeschlossen wird bezw.

3) den Beweis, daß Deutschland bemüht ist, mit Frankreich auf Kosten Polens eine Verständigung zu erzielen."

Ob die „Gefahren" wirklich so groß sind, wie sie Herr M. M. malt, bezweifeln wir stark. Wenn die Diplomatie zwar auch heute noch im stillen konspiriert, so muß dies schon in einem größeren Kreise geschehen, als zur Zeit Bismarcks.

Die „Hebung der Moral der Presse".

Die Repressivmaßnahmen im Pressegesetz.

Gerichtet ist das Gesetz, wie es darin heißt, gegen die Verbreitung falscher und schädlicher Gerüchte. Vorgesehen sind administrative Bestrafungen der Zeitungen für Verbreitung von Falschmeldungen, hervorgerufen durch schlechten Willen, die die öffentliche Meinung beunruhigen und der Würde des Staates, der Regierung und den sozialen Interessen schaden.

Die Strafen werden die Behörden zweiter und dritter Instanz, also die Wojewodschaften und das Ministerium erlassen und eine besondere Verfügung wird die Prozedur dieser Behörden festsetzen. Eine Bestrafung in der Form der Sistierung der Zeitung ist nicht gestattet. Gegen die Entscheidung der zweiten oder dritten Instanz steht der verurteilten Zeitung das Recht der Berufung an die gewöhnlichen Gerichte zu.

Ein Gesetz über Regelung der Berufsfragen der Redakteure.

In der Rechtskommission des Sejm unter dem Vorsitz des Abg. Dr. Marek wird gegenwärtig ein Gesetz ausgearbeitet, daß die rechtlichen Berufsfragen der Redakteure regelt. Das Gesetz wird den Begriff „Redakteur" festsetzen und verhindern, daß unberufene Personen sich die Benennung zulegen. Es führt auch eine Redakteurlegitimation ein, die die Berechtigung eines öffentlichen Dokumentes haben wird.

Das Justizministerium arbeitet gegenwärtig auch an einer Unifizierung des Pressegesetzes, welches bekanntlich gegenwärtig für jedes Teilgebiet ein anderes ist.

Um billiges Brot.

Eine Delegation der Lebensmittelgenossenschaften sprach beim Innenminister Slawoj-Skladkowski vor und unterbreitete ihm ein Memorial. Um der Teuerung abzuhelfen, verlangt der Verband der Lebensmittelgenossenschaften einen Kredit von 3 000 000 Zloty zum Bau von Backöfen und einen weiteren von 2 000 000 Zloty zum Bau einer großen Mühle.

Zum Schluß heißt es im Memorial: Wenn man die Bevölkerung mit Brot versorgen will, so wird dies stets an der Exportpolitik der Regierung scheitern, die ungeheure Mengen Getreide in das Ausland ausführen läßt. Später aber muß das Getreide bei höheren Preisen zurückgekauft werden. Die Konsequenzen davon sind die Zerstörung der Handelsbilanz, wie dies in den Jahren 1924 und 1925 der Fall war.

Der Minister hörte die Delegation an und versprach, ihr nach einiger Zeit zu antworten.

Erhöhung des Eisenbahntarifs

erst am 1. Dezember.

Wie wir erfahren, ist die geplante 10prozentige Erhöhung des Eisenbahntarifs beschlossen worden, doch soll die Erhöhung erst am 1. Dezember und nicht am 10. November in Kraft treten.

12 Millionen für den Wohnungsbau.

Aus der Lokalsteuer, die zum Ausbau der Städte verwendet werden soll, sind bis jetzt 18 Millionen Zloty in den Staatskassen eingeflossen. Das Finanzministerium hat davon bereits 12 Millionen Zloty für die Belebung der Bautätigkeit bestimmt und 8 Millionen der Wirtschaftsbank zur Verteilung an die einzelnen Städte überwiesen. Die Postsparkasse hat ihrerseits 3 Millionen Zloty für diesen Zweck bestimmt.

Die Monarchisten wünschen ein Plebiszit.

Den polnischen Monarchisten ist nach dem Besuch Pilsudskis in Nieswiez der Kamm gewachsen. Auf einer außerordentlichen Sitzung des Vorstandes der bäuerlichen monarchistischen Organisation wurde beschlossen, von der Regierung die Durchführung eines Plebiszits zu verlangen, wie das Staatsgebilde Polen in Zukunft aussehen soll. Die Monarchisten stehen auf dem Standpunkt, daß der gegenwärtige wie auch der künftige Sejm die tatsächliche Stimmung des Volkes nicht widerspiegeln kann und darum müßte ein Plebiszit stattfinden mit der Losung: „Monarchie oder Republik?" Angeblich soll dieses Projekt in den polnischen nationalistischen Kreisen sowie bei der Aristokratie Anklang gefunden haben.

Auch unserer Meinung nach müßte ein Plebiszit endlich den Königsspuk verjagen.

Der Prozeß gegen die Mißbräuche in der Marine

wurde gestern nach der dreitägigen durch die Ermüdung der Richter verursachten Unterbrechung wieder aufgenommen.

Als erster Zeuge sagte gestern Kommodore Petelenz aus. Er erklärte, daß Bartoszewicz vollständig selbständig war und nicht nötig hatte, seine Taten bestätigen zu lassen.

Der Vorsitzende Orski verlas einen Brief eines Herrn Lewanski, aus dem hervorgeht, daß Bartoszewicz als Schiffskommandeur bewiesen hatte, daß ihm jegliches menschliche Gefühl abging.

Der Verteidiger B's legte demgegenüber ein anderes Schreiben Lewanskis vor, in welchem dieser die Tätigkeit Bartoszewiczs lobend unterstreicht.

Eine deutsch-polnische Verständigungs-Konferenz?

In der ersten Hälfte des Jahres 1927 wird, wie die „Epoka" berichtet, in Danzig eine Konferenz stattfinden, die sich mit der Frage der deutsch-polnischen Annäherung befassen soll. Sie werde die Fortsetzung der Verständigungsaktion darstellen, die bereits von deutschen und polnischen Pazifisten in die Wege geleitet worden sei. Man rechnet mit einer starken Beteiligung von beiden Seiten, auch Abgeordnete und Senatoren sollen zu der Konferenz nach Danzig kommen. In allen den zur Verhandlung stehenden politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen werde je ein deutscher und ein polnischer Referent zu Worte kommen.

Debatten im deutschen Reichstag.

Gestern nachmittag wurde die Reichstagssitzung eröffnet.

Der Kommunist Stöcker stellte den Antrag, an die erste Stelle der Tagesordnung das Gesetz über die Ungültigerklärung der Abfindungen für die Familie der Hohenzollern sowie die Angelegenheit der Ausweisung aller Monarchisten aus Deutschland zu setzen. Der Antrag wurde abgelehnt.

Darauf wurde unter anderen die Gesetzesvorlage über das polnisch-deutsche Grenzabkommen der Außenkommission überwiesen. Die wichtigste Frage ist die Erhöhung der Arbeitslosenunterstützungen. Die Deutschnationalen erklärten, daß sie dieses Regierungsprojekt nicht unterstützen können, da die Regierung sich gegenwärtig in einem Abhängigkeitsverhältnis zu den Sozialdemokraten befindet.

Der Innenminister hat der Regierung das Projekt einer neuen Wahlordnung vorgelegt.

Das Urteil im Fememordprozeß.

Gestern abend wurde das Urteil gegen die Mitglieder der schwarzen Reichswehr in Landsberg verkündet.

Der Hauptangeklagte, Leutnant Schultz, und drei Angeklagte wurden freigesprochen. Willi Klapproth erhielt für Beihilfe an der Ermordung des Arbeiters Goeschke 15 Jahre Gefängnis, Oberleutnant Raphael 8, Glaser 3 Jahre. Die übrigen Angeklagten erhielten Strafen von 1 Jahr bis 4 Monaten Gefängnis. Schultz blieb in Haft, da gegen ihn ein anderes Strafverfahren schwebt.

Streik der Berliner Kaufleute.

Zum Zeichen des Protestes gegen die Industriesteuer, die sie als zu hoch finden, haben die Berliner Kaufleute gestern einen Demonstrationsstreik organisiert. Von 2 bis 5 Uhr nachmittags waren sämtliche Läden in Berlin geschlossen.

Demokratischer Minderheitenblock in Lettland.

Drei russische, zwei jüdische und zwei polnische Abgeordnete des lettischen Parlaments, die eine Linksorientierung besitzen, haben einen demokratischen Verband der nationalen Minderheiten gegründet. Der Verband stellte ein Minderheitenprogramm auf.

Solidarität der englischen Arbeiter.

In der gestern stattgefundenen Versammlung der Delegierten aller englischen Berufsverbände wurde beschlossen, den streikenden Bergarbeitern materiell zu Hilfe zu kommen. Die Besteuerung beträgt ein Penny pro Person und Tag.

Die Wahlen in Amerika.

(A. T. E.) Die Wahlen für den Senat und Kongreß endeten mit einer Niederlage der Republikaner. Die Demokraten errangen überall neue Mandate. Selbst Senator Buttler fiel durch. An seiner Stelle wurde der Demokrat Welch gewählt. Für Buttler hat selbst Staatspräsident Coolidge Wahlreden gehalten. Der Gouverneur des Staates New-York, Smith, errang eine Mehrheit von über eine halbe Million Stimmen. Höchstwahrscheinlich wird Smith bei den Präsidentschaftswahlen der Gegenkandidat Coolidges sein.

Gegen die Prohibition.

Ein Referendum im Staate New-York über die Abschaffung des Alkoholverbots hat erwiesen, daß die Zahl der Prohibitionsanhänger in der Minderheit geblieben ist.

Eine mißglückte Revolte in Mexiko.

Klerikale Aufständische geschlagen.

Der frühere General Gallegos hat im Staate Guanajuato, inspiriert durch den Klerus, eine aufrührerische Bewegung gegen die Regierung Calles entfesselt. Es kam zu einem Kampfe, bei dem die Aufständischen von den Regierungstruppen völlig geschlagen und nach schweren Verlusten zersprengt wurden. Gallegos hat, begleitet von Priestern, die Flucht ergriffen.

Tagesneuigkeiten.

E. **Lebensmittelunterstützungen für die Erwerbslosen.** Der Hauptarbeitslosenfonds in Warschau wandte sich an den Arbeitslosenfonds in Lodz mit dem Ersuchen, ein Gutachten über die Frage der Lebensmittelunterstützungen für diejenigen Erwerbslosen abzugeben, die keinerlei Unterstützungen erhalten. — Wir berichteten bereits früher, daß diese Forderung Gegenstand von Bemühungen der Zentralkommission der Klassenverbände war. Die Kommission hat seinerzeit in dieser Angelegenheit beim Arbeitsminister interveniert.

E. **Die Unterhaltskosten um 2,11 Prozent gestiegen.** Am gestrigen Tage hielt die Kommission zur Prüfung der Unterhaltskosten unter dem Vorsitz von Dr. Skalski eine Sitzung ab. Die Prüfung ergab, daß die Unterhaltskosten im Monat Oktober im Vergleich zum Vormonate um 2,11 Prozent gestiegen sind. Dies nach Berechnung der löblichen Prüfungskommission. In Wirklichkeit ist die Teuerung bedeutend stärker gestiegen.

u. **Gegen die Nachtarbeit.** Im Lokale der Bezirkskommission der Klassenverbände fand eine Tagung der Angestellten der gemeinnützigen Institutionen statt. Der Vertreter der Hauptverwaltung aus Warschau, Stanich, erstattete Bericht über die Lage. Nach einer längeren Aussprache wurde beschlossen, sich an alle Zweigorganisationen mit dem Ersuchen zu wenden, für einen Tag in ganz Polen den Streik zu proklamieren, um auf diese Weise gegen die Nachtarbeit in den Bäckereien zu protestieren.

u. **Im Norden ein Auszahlungsbüro.** Seinerzeit wandte sich die Bezirkskommission der Klassenverbände an den Vizepräsidenten Groszkowski wegen Liquidierung des Auszahlungsbüros für die Arbeitslosen im Norden unserer Stadt und bat, das Büro aus praktischen Gründen wieder zu eröffnen. Vize-

Pilsudski und die „Wonnegans".

Daß es bei uns an Ueberraschungen fehlt, kann wirklich niemand behaupten. Dafür sorgt u. a. auch Pilsudski.

Im Mai machte er bekanntlich ein bißchen Wetterleuchten. Als die Spannung aber den Siedepunkt erreicht hatte, war schon wieder Schluß. Wie in einem abgerissenen Theaterstück, wo man sich beim Nachhausegehen den Kopf zerbricht, wie sich alles weitere abspielen würde, wenn es nicht Theater wäre.

Dann kam die Drohung mit der Peitsche, auf Grund derer er nach einer riesigen und ebenso drohenden Wahlpropaganda der Linksparteien zum Staatspräsidenten gewählt wurde, dann aber — die zweite Ueberraschung — verzichtete, weil er, nach seinen eigenen Worten, an den ermordeten Präsidenten Narutowicz und an ein harmlos gebliebenes Attentat auf seine Kinder denken mußte.

Als dritte Ueberraschung kommt seine „Revolutions"-Regierung, deren offiziell Verantwortlicher, der Professor Bartel, nicht über den eigentlichen Manager hinwegtäuschen konnte, und in die er sich Minister von rechts, z. B. den Abgeordneten der Christlichen Demokratie Romocki, ferner Grabskis rechte Hand, Herrn Klarner, holte. Als vierte Ueberraschung zeigte sich die letzte Regierungskrise, die mit der jetzigen Koalition der monarchistischen Minister Meysztowicz und Niezabytowski endete.

Es kamen ferner viele andere Ueberraschungen, die eigentlich keine Ueberraschungen sind. Nämlich: Dieselbe Finanzwirtschaft, wie zu vor-„revolutionären" Zeiten, derselbe Militarismus, dieselbe Ohnmacht im Kampf mit der Teuerung, dieselbe Minderheitenbehandlung und vieles andere. Die letzte und größte Ueberraschung ist aber die „Wonnegans".

Wer kennt sie nicht, die alte „Wonnegans", die immer dort zu finden war, wo Patrioten erster Güte, Konservative und Monarchisten „versammelt zu löblichem Tun" waren, wo man bei wehenden Fahnen und Tschingdata „in des Thrones Glanz, die hohe Wonne ganz" fühlte.

Die Creme der Anhänger der polnischen „Wonnegans" kam nun im Schlosse des Fürsten Janusz Radziwill in Nieswiez zusammen. Rein zufällig! 400 Personen. Fürsten, Grafen und sonstiger hoher Adel. Pilsudski, der ehemalige Redakteur des sozialistischen „Robotnik", war auch da. Da es das Geschick gewollt hatte, daß ausgerechnet an diesem Tage so viele Fürsten und Grafen den Einfall hatten, ausgerechnet nach Nieswiez zu fahren, ist man so en passant ins Gespräch, später beim Diner ins Reden gekommen. Man sagte sich gegenseitig eine Menge Liebenswürdigkeiten. Kurz und gut: alles war ein Herz und eine Seele. „In Wonne ganz."

Heute hört man aber bereits, daß wieder einmal ein paar Monarchisten einflußreiche Staatsposten bekommen haben. Janusz Radziwill soll nämlich Gesandter in Rumänien werden und der monarchistische Abgeordnete Michalski — bekannt als Danina-Finanzminister — bekommt ein Pöstchen als Präses des Finanzrats im Finanzministerium. Weitere Ueberraschungen werden nicht lange auf sich warten lassen: weitere reaktionäre Verschlechterung der Wahlordnung, ein Pressegesetz, das selbst rechtsstehende Zeitungen mit einem „Maulkorb" vergleichen, und vieles andere mehr.

Doch die Teuerung bleibt, das Elend und die Not. Aber es ist nicht ausgeschlossen, daß es hier noch Ueberraschungen gibt.

Daß es nämlich noch schlimmer wird.

Hat hier schon Pilsudski, den der Schriftsteller Sieroszewski in seinen jetzigen Warschauer Vorträgen mit Mussolini vergleicht, glatt versagt, so werden die fürstlichen und gräflichen Großagrarier-Monarchisten, nach deren Meinung noch zu wenig Lebensmittel exportiert werden, dafür sorgen, daß wir diese „hohe Wonne ganz" fühlen.

O jerum.

Kunst.

Die Eröffnungsvorstellung des Wiener Operetten-Gastspiels findet erst am Sonnabend, den 6. November d. Js., statt.

Direktor Carl Zeman, der vorgestern mit seinem Ensemble aus Wien in Lodz eingetroffen ist, wurde von Lodz aus verständigt, daß alle Vorbereitungen für eine Vorstellung am Donnerstag getroffen seien. Auf Grund dieser Nachricht erfolgten die Bekanntmachungen.

Erst nach seinem Eintreffen in Lodz überzeugte sich Dir. Zeman, daß die vorerwähnte Nachricht zwar gut gemeint war, jedoch insofern nicht den Tatsachen entsprach, als Dir. Zeman als Spielleiter ganz andre künstlerische Anforderungen stellt und die primitiven technischen Einrichtungen ebenso wie die Dekorationen keinesfalls als hinreichend ansah. Hinzu kommt noch, daß das technische Personal Schwierigkeiten bereitete, indem es die Fortführung der Arbeiten davon abhängig machte, daß niemand von dem gegenwärtigen Personal entlassen werden dürfe.

Nach Ueberwindung all dieser Schwierigkeiten wird nun Tag und Nacht gearbeitet, um „Gräfin Mariza" in einer Form herauszubringen, daß sie sich sehen lassen kann. Auch die Chorproben werden eifrig fortgesetzt. Es ist daher zu hoffen, daß das deutsche Publikum am Sonnabend, den 6. November, eine Aufführung zu sehen bekommen wird, die es nicht nur künstlerisch voll und ganz befriedigen, sondern es auch anspornen wird, der deutschen Operette die Treue zu halten, damit die Theaterleitung in die Lage versetzt wird, uns nur Ausgezeichnetes zu bieten.

Städtisches Theater.

„Revisor", Komödie in 5 Akten von N. Gogol.

Der Gogolsche „Revisor" ist noch immer von großer Aktualität. Ein russisches Städtchen, welches mit einer gaunerischen Behörde, u. zw. vom Bürgermeister bis zum Polizeidiener hinunter gesegnet ist, mutet uns noch immer so vertraut an, mahnt uns so lebhaft an manche naheliegende Schmach, daß wir wahrlich schwere, beißende, blutige Tränen lachen müssen. Ein junger Fant, der seines Papas Groschen am Spieltisch verlor, und in dieses Städtchen hineingerät, wegen seiner „vornehmen" Manieren als ein geheimer Revisor aus Petersburg betrachtet wird, gibt den Stoff zur Komödie. Der Fant orientiert sich rasch, benützt das Mißverständnis aufs beste, zieht Geld, wo er nur kann, liebäugelt mit der Bürgermeisterin, verlobt sich mit deren Tochter und verschwindet im rechten Augenblick, bevor der wirkliche Revisor aus Petersburg eintrifft.

Es gibt zwei Arten der Wiedergabe des Gogolschen „Revisor". Entweder man gibt den alten Gogol, wie er ist, oder man nähert sich der Zeit, man versucht ihn zu modernisieren, dem neuzeitigen Publikum empfänglicher, verständlicher zu gestalten. Die Regie hat es nicht verstanden, eine dieser Arten klar herauszustreichen. Vor allem wurde an krassen Farben zuviel aufgetragen. Hätte man wenigstens die breite russische Geste in der Darstellung durchweg gehalten, so ließe es sich ertragen. Wollte man aber modernisieren, so müßte auch alles entsprechend abgetönt werden. Man tat weder das eine, noch das andere. Der Darstellung fehlte es daher an Charakter. Die Personen waren nicht lebendig, manchmal unklar, manchmal übertrieben — gemacht. Bei einer verfehlten Auffassung der Regie kann von den Einzelleistungen nicht gesprochen werden.

Immerhin sind lobend zu erwähnen: Stanislaw Janowski als Gorodnitschi, Wilczkowski und Znicz als Dobczynski und Bobczynski, sowie die Damen Antonina Dunajewska und Ila Dziewonska als Frau und Tochter des Gorodnitschi. An Wlodzislaw Ziembinski als Chlestakow (Pseudorevisor) hat die Regie leider am meisten gesündigt. Dieser ausgezeichnete Schauspieler fühlte sich nicht recht wohl in seiner Rolle, doch gab er sich redlich Mühe, der Aufgabe gerecht zu werden. Für die verfehlte Regie zeichnete Wl. Ryszkowski.

Für diejenigen, die Gogol kennen und den „Revisor" unter erstklassiger Regie gesehen haben, war der Abend eine Enttäuschung und für die, die ihn kennen lernen wollten — ohne innere Tiefe.

Aus der Philharmonie.

Eröffnungsabend des Philharmonischen Orchesters.

Am Montag spielte Emanuel Feuermann, der größte unter den Cellisten. Daß der Erfolg ein riesengroßer war, nimmt daher nicht wunder. Sein Spiel besitzt eine so nuancenreiche Kantilene bei hervorragendster Technik und tiefstem musikalischen Empfinden, wie dies vereint anzutreffen nur höchst selten ist. Sein

Die drei Riesen.

Roman von **Friede Birkner.**

(8. Fortsetzung.)

„Der Tadsch-Mahal ist doch vom Schah Dschehan als Andenken und Grabmoschee für seine über alles geliebte Gattin Ardschamand Banu Begam gebaut worden. Er hat nach ihrem Tode nie mehr ein Weib besessen, denn Ardschamand war ja auch seine einzige Frau gewesen. Diese Liebe und Treue über den Tod hinaus ist es, die mich so rührt."

„Sicher ist die Ardschamand ein schönes Weib gewesen," sagte Peter Hacker.

Gerald sah träumerisch hinaus auf den Dschamnafluß, der träge um den Tadsch-Mahal lag. Fast unbewußt formten seine Lippen die Worte:

„So schön wie Januscha wird sie gewesen sein."

Hans schlug sich mit der Hand auf das Knie.

„Bautz, natürlich, das mußte ja kommen. Spukt die denn immer noch?"

„Glaubst du, weil ich nicht von Januscha spreche, daß ich sie deshalb vergessen habe? Nein, mein Junge, das sitzt doch etwas tiefer."

Hans und Peter wechselten einen Blick, und Peter zuckte mit der mächtigen Schulter und murmelte:

„Ja, da kannst nix machen." —

Von Agra aus ging es über Dehli, Lahore bis Sialkot.

In Sialkot erwartete die drei Riesen, die dem Fürsten telegraphisch ihre Ankunft gemeldet hatten, ein Haushofmeister des Fürsten mit vielen Kulis.

Gerald hörte sich den langen Sermon des alten würdigen Dieners an. Dann winkte er ihm zu und sagte im fließenden Hindostani:

„Bas! Bandobast karru!" (Genug! Bereite alles vor.) „In einer Stunde können wir aufbrechen."

Peter Hacker hatte indes den Transport des Autos überwacht.

Starr vor Staunen standen die Kulis und Bahnbeamten der kleinen Station um das grellrote Auto herum. Der Wagen hatte den Transport glänzend überstanden, und Peter Hacker fieberte vor Ungeduld, die Maschine laufen zu lassen. Doch Gerald und Hans hatten ihm geraten, sich erst von dem Zustand der Straßen im Landinnern zu überzeugen und bis dahin die Maschine lieber von Pferden ziehen zu lassen.

„Das halt i net aus! Wenigstens einmal ankurbeln muß ich die G'schichten." Und mit aller Kraft drehte er die Ankurbelung der Maschine, und sofort fing der Motor an zu knattern und zu tättern. Im selben Moment liefen alle Kulis und eingeborenen Beamten schreiend nach allen Himmelsrichtungen auseinander.

„Rettet euch!"

Lachend sahen die drei Riesen dem zappelnden Kulipack nach.

„Zurück, ihr Feiglinge. Habt ihr weniger Mut wie wir? Schützt euch nicht Brahma?", rief Gerald.

„O jeh, das gibt a Hetz, wenn der Fürst auch vor seinem Auto so davonlaufen tät."

Dann wurde der Shasha (Teufel), wie die Kulis das Auto von nun an nannten, an dicken Tauen von acht Pferden gezogen.

Die drei Riesen nahmen je in einem Dandy Platz, die Kulis packten sich das Gepäck auf, und los ging es, hinein in die schönen Täler Kaschmirs.

Die drei Riesen genossen stumm die herrliche Natur, deren majestätische Stille nur von dem Geplapper der Kulis unterbrochen wurde, die sich angelegentlich über das Gewicht der Sahibs unterhielten. Am schwersten dünkte ihnen Peter Hacker, den sie demzufolge auch als den letzten trugen.

Am Abend kam die kleine Karawane an eine Poststation, in denen die drei Sahibs übernachten sollten.

„Uff," stöhnte Hans, als er aus seinem Dandy stieg und die langen Beine ausstrecken konnte. „Der Hofmeister hat mir gesagt, daß wir morgen mittag an den ersten Dak-Bungalow in Fürst Akalabs Reich kommen. Dort warten Pferde und Wagen auf uns."

„Das wird bedeutend angenehmer als wie so als Packerl in der Luft zu schweben."

„Na — bis jetzt ist mir Indien sehr sympathisch. Und bei unserem lieben Fürsten scheint ja Geld keine Rolle zu spielen. Ob er alle seine Angestellten so feierlich einholt — oder können wir uns etwas darauf einbilden?" fragte Hans, der in seiner beliebten Stellung mit baumelnden Beinen auf der Verandabrüstung balancierte.

„Das wird wohl hier so landesüblich sein. Jedenfalls reist es sich auf diese Weise sehr angenehm," pflichtete Gerald ihm bei.

Indem kam der Hofmeister, verneigte sich tief und sagte:

„Khana-mez pur."

„Was hat er gesagt, Jerry?"

„Ich denke, du sprichst Hindostani?"

„Das hab' ich grad nicht gelernt. Weißt du, die Tänzerin, die hat mich mehr so die geläufigen Sachen gelehrt. Sie, Hacker, lachen Sie nicht so blöd! Besser wie Sie spreche ich es allemal noch, dieses verflixte Hindostani. Also, Jerry, was hat er gesagt?"

„Merk es dir aber, der Satz wird noch oft lieblich an dein Ohr dringen. Es heißt, daß das Essen angerichtet ist."

„Na, gottlob — mir hing schon der Magen bis auf die Schuhsohlen. Hoffentlich gibt's was Gutes."

„Hm, Backhändel und dann Dampfnudeln, das wär fesch!"

„Hacker — Sie sind ein ver... na, ich will mich gewählt ausdrücken, Sie sind ein verhungerter Kerl," lachte Gerald auf und warf seine Zigarre hinaus in das Gras. „Hoffentlich gibt's nicht wieder diesen verdammten Erbsbrei, den man hier überall vorgesetzt bekommt."

Auftreten gehört zu größten Ereignissen der Konzertsaison. Das Volkmannsche Konzert A-moll bezauberte die Hörer durch den wundervollen tiefgründigen Klang des Cellos, hervorgezaubert mit seltener Ruhe und Eleganz. Man lauschte seinem Spiele wie gebannt. Boccherinis Konzert B-dur hatte ein herrliches „Adagio non troppo“. Das „Allegro moderato“, das „Rondo“ voll leichter Beschwingtheit und doch tiefstem Ausdruck stempelten das Ganze zum Schönsten des Abends. Der Beifall wollte schier kein Ende nehmen. Es ist schade, daß er nicht Schuman, Schubert und Bach spielte.

Daß nun Grzegorz Fitelberg das Können und die Ausdrucksfähigkeit des Orchesters, vermittels seiner starken Intelligenz bannte, gestaltete den Abend der Eröffnung der Sinfonie-Konzerte doppelt eindrucksvoll. Skrjabins zweite Sinfonie Op. 29 C-moll war ein starker Beweis dieser seiner Kraft und gleichzeitig auch ein Beweis schaffensfreudigen Könnens unserer Sinfoniker unter zielbewußter Leitung. „Andante“, „Allegro“ und „Maestoso“ waren glänzend.

Zu Emanuel Feuermann sei seinen Verehrern noch gesagt, daß er einer Musikerfamilie entstammt und Oesterreicher ist. Seine Schwester ist Pianistin, sein Bruder Geiger von Weltruf. Emanuel Feuermann gab schon als Knabe Konzerte in Wien, Paris und Berlin, die Aufsehen erregten. In Paris, nach einem Studium als 8jähriger an der Wiener Hochschule, studierte er erst bei Kasals und dann bei dem Altmeister des Cellospiels, Julius Klengel, in Leipzig. Er wurde dessen Lieblingsschüler und von ihm als Einzelerscheinung, als Phänomen angesehen. Es hat auch kaum ein anderer Feuermanns so ideal vereintes Können aufzuweisen. Mit 23 Jahren hatte er fast die ganze Erde bereist und man bot ihm in den größten Städten Lehrämter an den Akademien an.

Er nahm für die Meisterklassen in Köln und Wien an. ggg—es

Russisches Ballett.

Der lebendig gewordene Geist des Balletts feierte Auferstehung in Marguerita und Valentin Froman, Anna und Helene Markow. Der Tanz der beiden letzteren dürfte mit der Zeit in diesen Grenzen nicht bleiben und wird dieselben wohl bald überschreiten. Es lag Stimmung in der ganzen Aufmachung des Tanzes. Die Kostüme waren wundervoll. Fehlte dem Krakowiak ein wenig Rhythmus, so war es nur ein Einzelfall. Alle weiteren Darbietungen waren Grazie und Anmut, waren vollendet schöne Bewegung. Voller Gleichklang und ruhig schöner Bewegung war der orientalische Tanz der Damen A. und H. Markow; der tatarische Tanz Valentin Fromans voller Leben und kraftvoller Schönheit. Er mußte wiederholt werden, wie auch der orientalische Tanz. Die Gavotte Marguerita Fromans war voll zierlicher Anmut und durchaus musikalisch. Viel Beifall fand der temperamentvolle kaukasische Tanz der oben genannten beiden Damen, und stürmischen Jubel der „Tanz der Puppen“ von M. und V. Froman. Es lag sehr viel grotesker Humor in dieser kleinen Tanzszene, die mit großer Exaktheit durchgeführt wurde. Auch dieser Tanz wurde zum zweitenmal erzwungen. Das „Bacchanal“ mit Glasunowscher Musik war reines, man muß sagen, sehr schönes Ballett, aber ohne Ausdruck, worauf wir, die wir heute an anderen Tanz gewöhnt sind, das größte Gewicht legen. Nicht nur leeres Schauspiel soll uns der Tanz sein, sondern Ausdruck unserer Zeit, in der wir leben. Die Zeit des Balletts liegt weltenfern. Das verhindert uns aber nicht, die Schönheit desselben zu empfinden. „Bacchanal“ war ausdrucksarm.

Voller Temperament und Leidenschaft war die II. Rhapsodie von Lißt (M. und V. Froman.) Lieblich und dem Flattern zweier Schmetterlinge gleich war der Wiener Walzer (Lanner) der Damen H. und A. Markow. Der groteske Chinesentanz (V. Froman) war sehr gut, gleichwie es der „Trepak“ war. Das schönste des Abends war jedoch „Moment musikal“ (Schubert) und vor allem der „sterbende Schwan“. Hier leistete M. Froman hervorragendes. Wird der sterbende Schwan auch oft getanzt, so wird er es doch höchst selten in solcher Vollendung wie letztens. m. k.

Aus dem Reiche.

Ozorkow. Ein dreister Raubüberfall. Auf der Zgierzer Chaussee wurde der Fuhrmann Felix Walkowski vom Arbeiterkonsum „Zorza“ von einem aus Lodz kommenden Auto überholt. Das Auto hielt und es entstiegen ihm 4 mit Revolvern bewaffnete Männer, die den Fuhrmann terrorisierten und die ihnen wertvoller erscheinenden Sachen nach dem Auto schleppten, darunter auch eine Kiste mit Tabak im Werte von 500 Zl. Nachdem sie dem Fuhrmann noch angedroht hatten, vor einer halben Stunde keinen Alarm zu schlagen, sausten die Banditen wieder mit dem Auto nach der Richtung von Lodz zurück. Die benachrichtigte Lodzer Polizei leitete sofort eine Untersuchung ein, die vom Kommissar Weyer selbst geführt wird. Die Nachforschungen verliefen bisher jedoch ergebnislos.

Tschenstochau. Schrecklicher Tod. Die zweijährige Anna Sembrzynska spielte sich in der Küche. Die Mutter, die mit Wäsche beschäftigt war, stellte einen Topf kochenden Wassers auf den Fußboden und eilte in das nächste Zimmer, um etwas zu holen. Ein markerschütternder Schrei ließ sie sofort wieder nach der Küche eilen. Im Topf lag die Leiche des Kindes, das wahrscheinlich in den Topf hineinsah, das Gleichgewicht verlor und ins kochende Wasser stürzte.

Warschau. Wie ein Ehegatte umgebracht werden sollte. Eine gewisse Sophie Gnoinska lebte mit ihrem Ehegatten Anton, im Unfrieden und verließ unlängst die gemeinsame Wohnung. Der Gatte hatte gegen dieses Vorhaben nichts einzuwenden, nur erlaubte er seinem Gespons nicht, verschiedene Sachen mitzunehmen. Man ging in das Gericht. Dieser Tage sollte nun die Verhandlung stattfinden und es wäre sonst nichts Erwähnenswertes, wenn nicht einige interessante Einzelheiten an das Licht gekommen wären. Gnoinska kam sehr zeitig und in einem humorvollen Zustande nach dem Gericht. Während des Gesprächs mit den Zeugen bemerkte sie, daß sie ohne Zweifel siegen werde. Dazu kam die andere Ehehälfte. Auf dessen Anblick wurde die weibliche Hälfte nervös. Dazu machte ein Polizist Bemerkungen über ein Verhältnis der Gnoinska mit zwei Männern, die in einem Restaurant mit ihr nach Herzenslust aßen und tranken. Es kam zu einem Streit. Nach dem Polizeikommissariat abgeführt, erklärten die inzwischen aufgetauchten Trunkenbolde, daß sie das Geld für die Zeche von der Gnoinska hätten. Die Gnoinska wollte nämlich ihren Mann aus der Welt schaffen, borgte sich zu diesem Zweck 300 Dollar und bestach damit die angeführten Helden. Die beste Zeit schien ihnen der obige Gerichtstag zu sein, wenn Gnoinski das Gerichtsgebäude aufsuchen werde. Leider gingen mit Gnoinski noch 4 Zeugen in den Gerichtssaal und das Vorhaben konnte nicht ausgeführt werden.

Unverzüglich verhaftete man die S. Gnoinska und die beiden Komplicen J. Malwicz und A. Krasowski.

— Aus dunklen Kellern Warschaus. Dauernd wird aus den verschiedensten Gegenden Polens gemeldet, daß junge Mädchen verschwinden. Niemand weiß, wo sie geblieben sind. Man nimmt meistenteils an, daß sie Mädchenhändlern in die Hände gefallen sind. Vor ungefähr einem Monat verschwand u. a. die Tochter des Beamten O. aus Warschau. Ein Mädchen von 17 Jahren. Alle Zeitungsnotizen und Nachforschungen der Polizei blieben erfolglos. Plötzlich erschien am letzten Freitag auf dem Warschauer Polizeikommissariat eine Einwohnerin des Hauses Nr. 52 in der Zlotastraße. Aus ihren Mitteilungen ging hervor, daß aus einer Kellerwohnung des genannten Hauses dauerndes Schluchzen und Hilferufe eines weiblichen Wesens, unterdrückt von Flüchen, zu hören sei. Das ganze Kommissariat machte sich auf die Beine, zumal man wußte, daß dort eine alte Kupplerin wohnte. Man drang in die Spelunke ein und entdeckte dort ein junges verweintes Mädchen. Rücken und Arme wiesen blaue Strienen auf, die Augen waren blau und grün geschlagen. Es war die verschollene Czeslawa O. Sie war von einem gewissen Sandomirski entführt worden, der sie darauf der alten Kupplerin „verkauft“ hatte. Was das Mädchen hier erlebt hatte, läßt sich kaum beschreiben. Die beiden Menschenhändler sind verhaftet worden.

— Die Warschauer Banditen ehren ihren Führer. Während der letzten zwei Feiertage belagerte eine größere Menge „Neugieriger“ das Grab des unlängst erschossenen Räuberhauptmanns Zielinski. Die Polizei beobachtete daher den Grabhügel und die angeblichen „Neugierigen“. Unter anderen befand sich auch ein Mann mit einer Drehorgel und einer Geige am Grabe. Dieses „Orchester“ ließ einige Melodien erklingen und dann hielt ein „Leidensgefährte“ eine Rede, in der er die Taten des Verstorbenen würdigte.

Nach dieser Zeremonie zerstreuten sich die Anwesenden. Der „Organisator“ dieser Feierlichkeit wurde aber von der Polizei festgenommen. Es erwies sich, daß man es mit dem Stiefbruder des erschossenen Zielinski, Stefan Zielinski, zu tun hatte. Ebenso wurde eine Anzahl verdächtiger Individuen festgenommen.

Krakau. Großer Manufakturwarenschmuggel. Den polnischen Zollbehörden gelang es auf die Spur tschechischer Manufakturschmuggler zu gelangen, die dem polnischen Staate erheblichen Schaden zugeführt haben. Wie bekannt ist, unterliegen die tschechischen Textilwaren einem hohen Zollsatze, die dadurch bedeutend teurer zu stehen kommen, als die polnischen Waren. Trotzdem sollte die tschechische Industrie den polnischen Absatzmarkt nicht verlieren, selbst wenn dies auf Schmuggelwegen erreicht wird. Deshalb organisierte man eine Schmugglerbande, die die tschechischen Waren über die sogenannte grüne Grenze nach Polen brachte. Die grüne Grenze ist nur spärlich mit Grenzposten versehen, deshalb hatten auch die Schmuggler ein leichtes Spiel die Manufakturwaren sogar mit Kraftwagen über die Grenze zu bringen. Im Zusammenhange mit diesen Betrügereien wurde ein gewisser Morgenbesser aus Krakau verhaftet. Aus den vorgefundenen Korrespondenzen konnte festgestellt werden, daß er mit den größten tschechischen Unternehmungen in Verbindung stand und für einen Transport Ware 5 Prozent oder 10000 Dollar erhielt. Außerdem wurden noch in 13 Firmen tschechische Waren vorgefunden, deren Identität mit einer Warenkollektion, die bei Morgenbesser vorgefunden wurde, festgestellt werden konnte. Die Blätter berechnen den Schaden des Staates in diesem Betrug auf über eine Million Zloty.

„Pst, Jangens, seid mal still! Hört ihr nichts? Da kommt doch ein Wagen die Straße herauf.“

Die drei Riesen lauschten in die Nacht hinaus, aus der fernes, näherkommendes Räderrollen zu ihnen klang.

„Ob da am End die Miß Sahib kommt, von der mir der Hofmeister sagte, daß sie auch hier übernachten wird.“

„Und so eine interessante Neuigkeit ham's für sich behalten.“

„Erst mal die Miß Sahib besehen — und dann reden, mein Lieber. Hofmeister,“ rief Hans den alten, würdigen Diener. „Wißt Ihr, wer die Miß Sahib ist, die noch erwartet wird?“

„Ja, Chotha Sahib. Die Miß Sahib gehört auch in den Palast Akalabs.“

„Jungens, das wird interessant! Aha, da ist ja der Wagen. Verdammte Dusternis! Nichts kann man sehen.“

Indem hörte man die Kulis und den Kutscher durcheinander keifen.

Und dann sagte eine weiche, klare Frauenstimme in Hindostani:

„Laßt das Zanken! Schafft die Koffer in mein Zimmer. Die Ajah soll mein Bett richten und Tee bereiten. Wenn alles fertig ist, ruft mich, ich bleibe indes hier draußen.“

„Wie Miß Sahib befiehlt.“

Die drei Riesen hatten dem kurzen Gespräch gelauscht, aber in der völligen Dunkelheit nichts entdecken können von der Miß Sahib.

„Wenn man nur wüßte, ob sie mies oder hübsch, jung oder alt ist, dann könnte man sie doch zum Essen bitten,“ sagte Hans auf Deutsch, ungeniert und laut.

Ein schönes, warmes Lachen war die Antwort, und die weiche Frauenstimme sagte aus der Finsternis heraus.

„Sie ist weder mies noch hübsch, nimmt aber die Einladung sicher an.“

„Hallo, was ist das?“ rief Gerald ganz aufgeregt.

„Eine deutsche Antwort.“

„Gnädigste, wir flehen Sie an, kommen Sie hier ans Licht, — sonst machen wir noch mehr so nette Dummheiten.“

Juliet Hartung kam in den Lichtkreis, und alle vier sahen sich nun neugierig an. Hans fand zuerst seine Haltung wieder, nachdem er sein Erstaunen bekämpft hatte, hier in Indien so ganz plötzlich einer schönen, blonden deutschen Frau gegenüberzustehen, die ein elegantes bastseidenes Reisekostüm trug.

Juliet sah die drei Riesen lächelnd an.

„Nein, nein, bitte nicht vorstellen! Lassen Sie mich raten.“ Auf Gerald deutend, sagte sie: „Sie sind Doktor Berger.“

„Ah, da staun' ich,“ platzte Hacker heraus.

„O,“ lachte Juliet auf, „jetzt hab' ich es vollends leicht. Sie sind der Oesterreicher mit dem Automobil für Seine Hoheit — und Sie sind Dr. Schröder. Nun, hab' ich es geraten?“

„Fabelhaft! Woher wissen Sie aber, daß ich Dr. Berger bin?“ fragte Gerald interessiert.

„Das ist auch keine Hexerei, Herr Doktor. Ich hab' Ihr Bild als Student gesehen,“ sagte Juliet und sah ihn lachend an.

„Mein Bild? Als Student? Wo denn, wenn ich mir die Frage erlauben darf?“

„In Seiner Hoheit Arbeitszimmer.“

„In Seiner Hoheit . . .?“

„Ja, da hängen all die Bilder aus seinen Universitätsjahren.“

„Gnädigste — ich halt's nicht mehr aus! Ich platz' vor Neugierde. Lüften Sie den mystischen Schleier und sagen Sie uns, wer Sie sind.“

„Halt — ich hab' es,“ fiel Gerald seinem Freund Hans in die Rede, „Sie sind . . .“

„Ich bin?“

„Fräulein Doktor Hartung!“

„Stimmt! Woher wissen Sie aber von meiner Existenz?“

„Mister Carwithen, der uns engagierte, erzählte uns von einer jungen Deutschen, die als Aerztin im Zenanah des Maharadschas Akalab tätig ist. Und das sind Sie.“

„Geraten! — Und nun, meine Herren, dürfen Sie mich nochmals zu Ihrem Essen einladen.“

„Was hiermit feierlichst geschieht.“

„Dann aber auch ohne Zögern 'ran an die Gewehre,“ sagte Juliet und nahm Geralds Arm, der sie zu Tisch führte.

Nachdem der erste Hunger gestillt war, floß die Unterhaltung angeregt fort.

„Kannte einer der Herren schon Indien?“

„Ka Spur net! Wir sind alle drei blutige Neulinge in derene Sachen.“

„Dann will ich Ihnen nur den einen Rat geben — wundern Sie sich über nichts — und gehen Sie keiner unerklärlichen Sache auf den Grund.“

„Demnach haben Sie, Fräulein Doktor, schon die verschiedentlichsten Erfahrungen hinter sich?“ fragte Gerhard interessiert.

„Das Interessanteste, das ich hier erlebt habe, war im vorigen Jahre die Fakirvorstellung zum Devali (Lichtfest der Glücksgöttin) im Palast. Das Unnatürlichste, Grausigste und Unerklärlichste führten diese Menschen aus, daß mir ganz wirr im Kopf war.“

„Halten Sie die ganze Sache nicht für starke Hypnose?“

„Ich neige auch zu der Ansicht und warte deshalb schon ungeduldig auf die nächste Gelegenheit, die Fakire zu sehen. Vielleicht zum diesjährigen Devali.“

„Wann ist das?“

„In drei Monaten. O, Sie kommen überhaupt in eine festreiche Zeit. In einem Monat hält Fürst Akalab Hochzeit.“

(Fortsetzung folgt)

präsident Groszkowski ordnete daher an, ein entsprechendes Lokal ausfindig zu machen.

u. **Hauptarbeitsinspektor Klott** ist gestern vormittags in Lodz eingetroffen. Er wurde auf dem Bahnhofe von den Arbeitsinspektoren Wojciechowski und Wojtkiewicz empfangen. Am Nachmittage fand im Arbeitsinspektorat eine Konferenz statt. Da Klott einige Tage in Lodz weilen wird, so werden die Verbände Gelegenheit haben, ihn mit ihren Forderungen bekannt zu machen.

Bartel kommt nach Lodz. Wie wir erfahren, wird der Vizeministerpräsident Bartel am 20. oder 21. d. M. nach Lodz kommen, um einen Vortrag über die gegenwärtige Lage des Staates zu halten.

Vizewojewode Ossolinski in den Ruhestand versetzt. In der gestrigen Sitzung des Ministerrats wurde beschlossen den Lodzer Vizewojewoden Ossolinski in den Ruhestand zu versetzen.

Die Lodzer Stadtratwahlen bestätigt. Das Präsidium des Stadtrats erhielt die Nachricht, daß das Höchste Verwaltungstribunal die Klage, die Stadtratwahlen vom Jahre 1923 wegen Streichung der Liste Nr. 5 (Verband des Proletariats von Land und Stadt) durch den Wahlkommissar nicht anzuerkennen, zurückgewiesen hat. Die Wahlen sind somit bestätigt worden.

E. **E höhung der Zuckerpreise.** Aus maßgebenden Kreisen wird uns berichtet, daß die Preise für Zucker eine Erhöhung erfahren werden. Der Grund hierzu ist die Erhöhung der Preise für Getreide und Erdfrüchte. Die Erhöhung wird ungefähr 5 Prozent betragen.

Kontrollversammlungen für Reserveoffiziere. In der Zeit vom 4. bis 8. November finden in der Sienkiewicz-Straße 3/5 Kontrollversammlungen für Reserveoffiziere statt, u. zw. in folgender Reihenfolge: am 4. November die Jahrgänge 1902, 1893, 1892, am 5. November — 1898, 1896, am 6. November 1891, 1890 und am 8. November die Jahrgänge 1889, 1888, 1887, 1886, 1882, 1876, 1881, 1885, 1897, 1894, 1895, 1899, 1900, 1901, 1875.

An die Ritter des Ordens „Virtuti Militari" werden seit gestern in den Finanzämtern die vierten Raten des Gehalts für dieses Jahr ausgezahlt. Am 15. November werden die Kassen die Gagen für das Jahr 1922 in voller Summe von 300 Zloty auszahlen.

p. **Die Patentsteuer für 1927.** In Ergänzung unserer gestrigen Notiz bringen wir heute die Höhe der Patentsteuer für die einzelnen Unternehmen. Danach zahlen: Handelsunternehmen erster Kategorie 2000 Zl., zweiter Kategorie 330 Zl., dritter Kategorie 65 Zl., vierter Kategorie 25 Zl., Kat. V.a 50 Zl., Hausierer 15 Zl., Industrieunternehmen: Erster Kat. 6000 Zl., zweiter Kat. 4000 Zl., dritter Kat. 2000 Zl., vierter Kat. 600 Zl., fünfter 200, 100, 50 und 12 Zl. Zu allen obigen Steuern wird ein Zuschlag von 30 Proz. zugunsten der Kommunalbehörden sowie 25 Prozent zugunsten der Fachschulen hinzugerechnet. Außerdem wird ein Steuerzuschlag von 10 Prozent hinzugerechnet. Die Patente müssen bis zum 31. Dezember ds. Js. ausgekauft sein.

Der Bau des Städtischen Theatergebäudes scheint unserem Magistrat großes Kopfzerbrechen zu bereiten. Das seinerzeit gewählte Baukomitee ist infolge Rücktritts seines Vorsitzenden, Ing. Golc, nicht tätig. Nun wandte sich der Magistrat an den Stadtrat mit dem Ersuchen, auf einer der nächsten Sitzungen ein neues Baukomitee zu wählen. Außerdem beauftragte der Magistrat die Bauabteilung, den Bau eines Brunnens zu beginnen. Auch wurde die Steuerabteilung angegangen, auf Grund des Beschlusses des Stadtrats den Investitionszuschlag zu den Kommunalsteuern zu erheben.

E. **Ein kniffliger Fall.** Am Josephstage beabsichtigte die Volksschule in der Zagajnikowastraße, die den Namen Pilsudski trägt, einen Umzug und Gottesdienst zu Ehren des Marschalls Pilsudski zu veranstalten. Obwohl sich der Direktor Luba dagegen aussprach und sich weigerte, die Aula zur Verfügung zu stellen, wurde gegen seinen Willen der Namenstag begangen. Die Schulinspektion hat nun gegen die schuldigen Lehrer ein Disziplinarverfahren eingeleitet, da es der Ansicht ist, daß die Schule kein Recht hatte, Pilsudski zu feiern, denn nicht Pilsudski sei der Patron der Schule, sondern der hl. Stanislaw Kostka. Im Verlaufe der Untersuchung wurde festgestellt, daß die Schule nicht den Namen Pilsudski tragen könne, denn der Name sei in den Akten nicht eingetragen. Zudem wurde ein Gutachten der bischöflichen Kurie eingeholt, die klipp und klar erklärte, daß ein Patron keine lebende Person sein könne. Und Pilsudski lebe doch noch. Nach einem langen Hin und Her wurde der Lehrer Urbanowicz freigesprochen. Sein Kollege Jastrzembski erhielt einen schriftlichen Verweis, und das Vaterland war wieder einmal gerettet.

Trinken die englischen Abgeordneten zuviel? Diese Frage wurde von einem Abgeordneten der englischen Arbeitspartei, dem Arzt Dr. Salter, kürzlich in einer Rede aufgeworfen. Nein, eigentlich war es keine Frage, sondern gleich die Antwort darauf: Dr. Salter behauptete, er habe schon wiederholt Mitglieder des hohen Hauses in nicht ganz gesetzgebungsfähigem Zustand gesehen. Dies empfanden etliche bürgerliche Abgeordnete als einen dem Hause angetanen Schimpf und so hatte sich der Sozialist Salter in der Dienstagsitzung des Unterhauses gegen einen hochnotpeinlichen Antrag, ihm einen Verweis zu erteilen, zu verteidigen. Er erklärte, er könne nicht ein Wort zurücknehmen. Seine Gegner blieben dabei, daß sie nicht zuviel trinken. Er erhielt also einen Tadel und das englische Parlament fügte seinen vielen historischen Merkwürdigkeiten die eine hinzu, daß es sich selbst ein Zeugnis mäßigen Alkoholgenusses ausstellte.

k. **Verhaftung von Grabstättenplünderern.** Am Montag nachts wurde der katholische Friedhof in der Ogrodowastraße von Polizei umstellt, die eine Revision vornahm. Es wurden zwei Frauen verhaftet und zwar Franciszka Juzwiak, Wlodzimierskastraße 16, und Konstancja Pietrzyk, Zakontnastraße 35, die von den Gräbern Lichter, Blumen und Kränze geraubt hatten. Die beiden Diebinnen werden sich vor Gericht zu verantworten haben.

k. **Weil er nicht fahren wollte.** Der Droschkenkutscher Stanislaw Wojciechowski, Odyncastraße 11, wurde zu einer höheren Geldstrafe verurteilt, weil er sich geweigert hatte, eine Fahrt zu machen. Wojciechowski erklärte, daß er mit seinen Kollegen etwas Wichtiges zu besprechen gehabt hätte. Dies ist der erste Fall, daß ein Droschkenkutscher wegen Weigerung bestraft wurde.

u. **Der übliche Kommunistenp ozeß.** Vor dem hiesigen Bezirksgericht hatte sich ein gewisser Jakob Tennenbaum zu verantworten gehabt, der angeklagt war, in der Nacht auf den 30. April kommunistische Plakate an den Straßenecken ausgeklebt zu haben. Das Gericht verurteilte Tennenbaum dafür zu 1½ Jahren Festung sowie zum Verlust der Bürgerrechte.

Der genasführte Bräutigam. Im Lodzer Friedensgericht fand ein interessanter Prozeß statt. Der aus Tschenstochau stammende Bronislaw Mazurkiewicz war mit der Lodzerin Anna Lebischowska verlobt. Aus der Verlobung wurde jedoch nichts, denn die Lebischowska gab dem Bräutigam aus Tschenstochau den Laufpaß und heiratete einen Lodzer. Der gekränkte Bräutigam verklagte seine Braut sowie deren Vater und forderte Schadenersatz für die Ausgaben, die er während seiner Verlobungszeit hatte. Diese Ausgaben berechnete er auf 925 Zloty. Aus der genauen Aufstellung ist zu ersehen, daß der Bräutigam seine Braut nach dem Kino und Theater ausführte und daß er einmal ein Essen veranstaltete, das ihn 50 Zloty gekostet habe. Zeugen sagten aus, daß Mazurkiewicz tatsächlich größere Ausgaben gehabt hatte und daß er durch seine Reise nach Lodz sein Geschäft in Tschenstochau vernachlässigt habe. Auf dem Festessen soll Lebischowski ausgerufen haben: „Es lebe Mazurkiewicz, mein Schwiegersohn!" Das Gericht erkannte von den 925 Zloty nur 50 Zloty an, die Mazurkiewicz für das Festessen ausgegeben hatte.

u. **Selbstmordversuch.** Auf der Station von Poraj arbeitete ein gewisser St. Tenisow als Billetteur. Vorgestern gegen 8 Uhr kam sein Vorgesetzter zu ihm und machte ihn darauf aufmerksam daß der Inspektor in nächster Zeit eintreffen werde und, daß er deshalb noch alles in Ordnung bringen möchte. Bald danach fiel ein Revolverschuß. Man eilte in das Zimmer Tenisows, wo man ihn in einer Blutlache liegen fand. Er wurde darauf nach dem Krankenhaus gebracht. Der Grund zu diesem Mordversuch soll sein kleines Gehalt — 160 Zloty monatlich —, Ueberarbeitung sowie der Umstand sein, daß er seit 9 Jahren noch keinen Urlaub erhalten hat.

k. **Ein Ueberfall.** In der Pomorskastraße 147 wurde vorgestern abends der in der Spornastr. 5 wohnhafte Mieczyslaw Hering von drei mit Messern bewaffneten Männern überfallen und durch Messerstiche schwer verletzt. Hering mußte mit einem Wagen der Rettungsbereitschaft nach dem Josephsspital gebracht werden. Während der Vernehmung gab Hering an, daß die Messerhelden die in der Pomorskastraße 130 und 180 wohnhaften Eugenjusz Kozakow, Roman Sobolewski und Stefan Minkiewicz seien, die den Ueberfall aus persönlicher Rache verübt haben. Als die Polizei zur Verhaftung der Messerhelden schreiten wollte, stellte es sich heraus, daß sie geflohen waren.

k. **Verscheucht Einbrecher.** In der Zielonastraße 10 versuchten vorgestern nachts unbekannte Diebe in das Manufakturwarenlager von Josef Dawidowicz einzubrechen. Die Diebe waren über den Zaun geklettert und hatten von dem am Lager grenzenden Speicher des Goldberg das Hängeschloß abgedreht. Auf diese Weise gelangten sie in den Speicher, von wo aus sie durch eine Oeffnung in der Mauer in das Manufakturlager eindringen wollten. Eine zufällig vorübergehende Polizeipatrouille hörte auf dem Grundstück Geräusche. Doch ehe die Polizei den Wächter herausgetrommelt hatte, waren die Diebe bereits in der Dunkelheit entkommen.

Diebstähle. In die Wohnung von Elfriede Nora Ellram, Petrikauerstr. 102, drangen am Montag Diebe ein, indem sie zuerst das Schloß aus der Tür herausgesägt hatten. In der Wohnung befand sich niemand, so daß die Diebe ungestört ihre Beute verstauen konnten. Den Dieben fielen Pelze sowie Geschmeide im Werte von 10000 Zloty in die Hände. — Ein zweiter Diebstahl wurde in der Nawrotstr. 20 verübt. Dort waren die Diebe in die Wohnung der Emilie Meyer eingedrungen. Die Diebe raubten 63 Dollar, 365 Zloty sowie 400 Rubel.

Am Scheinwerfer.

Gekleidet in Gold und Edelstein.

Aus Paris wird berichtet: Nun wird die Phrase zur Wahrheit. Eine Amerikanerin bestellt bei einem Pariser Juwelier ein Leibchen. Enganliegend, wie feinstes Gewebe, aber ganz aus Gold und besetzt mit funkelndem Gestein. Der Juwelier fertigt dies Kunststück. Ein Leibchen aus tausenden, ja hunderttausenden feinsten Maschen, ganz in Gold und doch schmiegsam, wie feinstes Gewebe. Die Pariser Boulevardpresse ist in Extase. Eine Amerikanerin, die nicht nur Gold hat in der Tasche, nicht nur Gold in der Bank, sondern ganz leibhaftiges Gold am Leibe. Wie eigenartig, wie seltsam, wie geistreich?

Wie wenig Geistes bedarf es doch heute, um die Stadt, die einst als die geistreichste der Welt gepriesen worden, zu verblüffen! Ist es ein Wunder, daß man in dieser Stadt nicht mehr den Ruf, ja selbst nicht das Schreien der Armen und Enterbten mehr versteht? Alle Welt bewundert nur das goldene Leibchen der Amerikanerin und vergißt ganz, daß dieses Leibchen aus Europas Not gewebt.

Ein französisches Roß von deutschen Rossen verjagt.

In Berlin-Karlshorst wurde ein Pferdejagdrennen veranstaltet, das für Pferde aller Länder ausgeschrieben war. Unter andern hatte auch ein französischer Reiter mit einem ausgezeichneten französischen Pferd seine Beteiligung zugesagt. Das Reichswehrministerium, das es mit der Erfüllung seiner verfassungsmäßigen Pflichten nicht sehr genau zu nehmen pflegt, erinnerte sich sofort seiner nationalen Pflicht; es verbot den Reichswehroffizieren, an dem durch die Teilnahme eines französischen Rosses entweihten Rennen teilzunehmen. Alle Bemühungen des Außenministers, diese idiotische Maßnahme zu verhindern, blieben erfolglos. Das Reichswehrministerium pfeift auf Locarno und Thoiry und die ganze schlappschwänzige Verständigungspolitik. Sein Losungswort ist: Immer feste druff! Nun, der Franzose reiste, als er von der Sache erfuhr, mit seinem Pferd ab. Die Rosse vom Reichswehrministerium hatten gesiegt. Heil!

Aus dem Gerichtssaal.

u. **Ein Bandit in Soldatenuniform.** Vor dem hiesigen Militärbezirksgericht hatte sich ein gewisser Boleslaw Rogale wegen wiederholter Desertion und Verübung von Ueberfällen zu verantworten. Der Angeklagte, der dem 31. Kaniower Schützenregiment angehört, desertierte im Dezember vorigen Jahres. Am 19. Dezember wurde Rogale verhaftet und nach der Kaserne gebracht, wo er sich am Nachmittage zum Rapport stellen sollte. Rogale zog es jedoch vor, wieder auszukneifen. Einige Wochen später wurde er in der Nähe der Station Andrzejow verhaftet, wo er mit einem Komplicen versucht hatte, einen Streckenwärter zu überfallen. Gestern saß Rogale erneut auf der Anklagebank. Es stellte sich heraus, daß er bereits dreimal wegen Desertion vorbestraft war, zuletzt auf 3 Jahre Gefängnis, welche Strafe ihm jedoch auf dem Wege der Amnestie vom Staatspräsidenten erlassen wurde. Der Angeklagte sagte aus, daß ihm die Notlage seiner Frau und Kinder gezwungen habe, zu desertieren, um für diese zu sorgen, da sie sonst des Hungertodes gestorben wären. Der Verteidiger bat um mildernde Umstände. Das Gericht verurteilte ihn zu 5 Jahren schweren Kerkers sowie zur Ausstoßung aus dem Heere.

Vereine • Veranstaltungen.

Vortrag im Christlichen Commisverein. Wir weisen nochmals darauf hin, daß heute, Donnerstag, den 4. November, im Vereinslokale Herr Dr. Schweig einen Vortrag betitelt: „Farben, deren Empfindung und Anormalien" halten wird. Beginn 9 Uhr abends.

„Die Schwarzhemden". Redakteur T. Wieniawa-Dlugoszowski hält heute im Saale der Philharmonie, um 8 15 Uhr abends, einen Vortrag über „die Schwarzhemden".

Sport.

Deutschland schlägt Holland 3:2.

Der zehnte Fußballänderkampf Deutschland gegen Holland fand bei schlechtem Wetter vor etwa 30000 Zuschauern im Amsterdamer Stadion statt. Beide Mannschaften lieferten ein äußerst interessantes und aufregendes Spiel, bei dem sich beide Mannschaften gleichwertig erwiesen. Holland stellte eine junge Mannschaft. Das erste Tor schießen die Heimischen in der 7. Minute durch den Mittelstürmer Tap. In der 32. Minute gleicht Wieder aus. In der 44. Minute erhöht Harder auf 2:1. In der zweiten Halbzeit verschuldet Denis ein Eigentor. Eine Minute vor Schluß erzielen die Holländer wiederum durch Tap das zweite Tor.

Sportneuigkeiten.

Das Newyorker Sechstagerennen wurde in der vergangenen Woche beendet und wurde von dem deutschen Paare Petri-Lands mit vier Runden Vorsprung gewonnen.

Kurze Nachrichten.

Ein Todesurteil in Warschau. Vom Warschauer Standgericht wurde gestern Wladyslaw Lukawski, ein Mitglied der Bande Zielinskis, wegen zweifachen Mordes und mehrfacher Raubüberfälle zum Tode durch Erschießen verurteilt.

Die Marjacki-Kirche in Krakau wurde gestern von bisher noch unermittelten Dieben bestohlen. Hauptsächlich zerstörten die Diebe das Bild der hl Therese. Viele wertvolle Gegenstände sind die Beute der Diebe geworden.

Polnische Künstler in Leipzig. Am Dienstag fand im großen Saale des neuen Rathauses in Leipzig ein Konzert von Karol Szymanowski statt, das der polnischen Musik gewidmet war. An dem Konzert nahmen auch die Sängerin Kornelja Szymanowska, Zbigniew Drzewiecki und der Geiger Stefan Frenkel teil. Die polnischen Künstler wurden mit Beifall überschüttet. Zum ersten Male nach dem Kriege wurden in Deutschland in einem öffentlichen Konzert polnische Lieder gesungen. (A. T. E.)

Die Landarbeiter in Deutschland. Die preußische und die Reichsregierung haben entgegen den Bemühungen der Gutsbesitzer das Kontingent der ausländischen Landarbeiter von 130 auf 100 tausend herabgesetzt. Danach werden also, wie die A. T. E. annimmt, 30 tausend Saisonarbeiter aus Deutschland ausgewiesen werden.

Ueberschwemmungen in Deutschland. Aus verschiedenen Gegenden Deutschlands treffen Nachrichten ein, daß die Flüsse aus den Ufern getreten sind. Die Ursache ist einige Tage hindurch anhaltender Regen.

Wasserkatastrophe. Südtirol wurde gestern von einer Ueberschwemmung heimgesucht. Die telephonische Verbindung und viele Brücken wurden zerstört.

Ataman Urenjuk, der in Moskau wegen antibolschewistischer Propaganda zum Tode verurteilt wurde, ist hingerichtet worden.

Der Kampf der Nationen um eine Dorfschöne. Vier bulgarische junge Burschen und sechs griechische Jünglinge, sämtlich Einwohner der Ortschaft Akbunar, in der Nähe der Stadt Jambol gelegen, waren in eine Dorfschöne verliebt. Am Sonntagnachmittag beim üblichen Reigen entstanden zwischen den zehn Rivalen Streitigkeiten darüber, wer von ihnen das Mädchen zum Tanze führen dürfe. Diese Reibereien arteten bald in eine Revolverschießerei aus. Unter den sich harmlos vergnügenden Bewohnern entstand eine Panik; alles flüchtete. Im Verlaufe der Schießerei wurde ein Grieche, eine Bulgarin und ein Knabe getötet und zwei Bulgaren schwer verletzt. Eine Kavallerie Eskadron aus Jambol stellte die Ruhe wieder her. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß die Schöne bereits Beziehungen zu einem Türken hatte. Nach der Schießerei flüchtete sie mit ihm nach Konstantinopel.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Lodz-Süd. Achtung! Die Aufnahmeliste der Frauen- und Männerriege liegt im Parteilokale, Bednarskastraße Nr. 10, zur Eintragung offen. Eintragungen werden jeden Donnerstag sowie Sonnabend durch Gen. Freitag und Gen. Benke entgegengenommen. Dortselbst werden Aufnahmen durch Gen. Reimann für die dramatische Sektion vollzogen.

Jugendbund
der D. S. A. P.

Ortsgruppe Nord, Reiterstraße 13. Heute, Donnerstag, den 4. November l. J., pünktlich 7 Uhr abends, findet die übliche Vorstandssitzung statt. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Lodz-Süd. Am Sonnabend, den 6. November l. J., um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Bednarskastraße 10, die feierliche Eröffnung des Werbetages der Frauen- und Männerriege statt, verbunden mit Musik, Gesang und Sportvorführungen. Anschließend Tanzkränzchen.

Ortsgruppe Zgierz. Fortbildungskurse. Der Vorstand des Jugendbundes der D. S. A. P., Ortsgruppe Zgierz, beschloß für Mitglieder des Jugendbundes sowie der Partei Fortbildungskurse zu veranstalten. Vorgesehen ist nachstehender Stundenplan: Dienstags von 7—7.40 Uhr: Mathematik und Physik, 7 40—9: Deutsch; Donnerstags v. 7—7 40 Uhr: Polnisch, 7.40—8 20: allgemeine Erdkunde, 8.20 bis 9 Uhr: Naturkunde.

Warschauer Börse.

Dollar 8.99

	2. November	3. November
Belgien	125.55	125.77
Holland	160.90	360.85
London	43.68	43.68
Neuyork	9.00	9.00
Paris	28 98	29.12
Prag	26.72	26.72
Zürich	174.00	174.00
Italien	38.50	38 77
Wien	127.40	127.32

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 3. November wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	43.50
Zürich	57.50
Berlin	46.36—46.87
Auszahlung auf Warschau	46.33—46 57
Posen	46.40—46.64
Kattowitz	46 53—46.57
Danzigs	57.25—57.40
Auzahlung auf Warschau	56.05—57.20
Wien, Schecks	78.15—78.65
Banknoten	78.20—79.20
Praga	375.50

Der Dollarkurs in Lodz und Warschau.

Auf der schwarzen Börse in Lodz: 9.01—9.02, in Warschau: 9.00. Der Goldrubel 4.76.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kut.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.